Zeitschrift: Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich

Herausgeber: Geobotanisches Institut Rübel (Zürich)

Band: 13 (1938)

Artikel: Anton Schneeberger (1530-1581): ein Schüler Konrad Gesners in

Polen

Autor: Hryniewiecki, Boleslaw

Kapitel: Wissenschaftliche Arbeiten

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-307239

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wissenschaftiche Arbeiten.

A. Schneebergers gedruckte Schriften behandeln grösstenteils medizinische Fragen; aber darunter ist auch eine botanische Arbeit («Catalogus»), die in der Geschichte der Botanik in Polen eine grosse Bedeutung hat; denn sie ist die erste wissenschaftliche Arbeit auf diesem Gebiet.

In der Zeit, als man an der Krakauer Universität wissenschaftlich zu arbeiten begann, hatte sich die Botanik noch nicht von der Vormundschaft der Medizin befreit und wurde nur als deren Hilfsmittel betrachtet. Da wir aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts keine Bücher haben, wissen wir nicht viel über den Stand der Botanik in Polen in der damaligen Zeit. Jagiellonischen Universitätsbibliothek¹⁵ finden wir eine Reihe Handschriften naturwissenschaftlichen Inhalts, grösstenteils bunt ausgemalte Schriften italienischer oder französischer Autoren aus dem 13. bis 15. Jahrhundert. Die älteste von diesen stammt aus dem Jahre 1250 «Johannes filius Serapionis Breviarium» (tract. a Gerardo de Cremona). Als Autoren der naturwissenschaftlichen Handschriften finden wir Namen wie Thomas de Cantiprato, Johannes Heben Messue, thaeus Silvaticus, Hippocrates, C. Plinius Secundus; diese Namen beweisen, dass man in Polen dieselben Quellen benutzte wie im Ausland. Einige der Krakauer Professoren versuchten für die polnischen Studenten eine Liste der in der Medizin gebräuchlichen Heilpflanzen zusammenzustellen und benutzten dazu polnische Pflanzennamen neben lateinischen oder deutschen. Mehrere solcher Pflanzenlisten in Form von Wörterbüchern bearbeitete Prof. J. Rostafiński³², dem es auf diese Weise gelungen ist, den bedeutenden Schlesier Stanko (1493) der Vergessenheit zu entreissen. J. Stanko war Doktor der Medizin, Professor der Jagiellonischen Universität und Domherr von Breslau und Krakau; in seiner Pflanzenliste nennt er 513 ihm bekannte Pflanzenarten (darunter 176 ausländische und Kulturpflanzen) und 219 Vertreter der Tierwelt, also eine für die damalige Zeit gute Kenntnis der Botanik und Zoologie; denn es gab damals nicht viele Naturwissenschafter, die so gründlich dieses Spezialgebiet beherrschten.

Aus dem 15. Jahrhundert sind handschriftliche Notizen von Dr. Jan (Johann) Wels aus Poznań (Posen) erhalten; er war Lehrer der Söhne des Königs Kasimir Jagiellończyk. (Radices [collectae] feria quinta et sexta ante Philippi [anno Domini] millesimo quadrin [gentesimo] nonagesimo — 1490). In dieser Notiz sind die lateinischen und polnischen Namen von 59 Pflanzen aus der Umgebung von Krakau genannt.

Das erste gedruckte Buch botanisch-medizinischen Inhalts wurde in Krakau im Jahre 1532 herausgegeben, und zwar: A emilius Macer, «De herbarum virtutibus», eine mittelalterliche Kompilation im Hexameter (die 2.Aufl. 1537). E.H.F. Meyer nahm an, dass unter diesem Namen des römischen Dichters sich ein italienischer Mönch aus dem 9. Jahrhundert verberge, heute glaubt man jedoch⁸, dass der Verfasser dieser Schrift O dovon Meung (Magdunensis) war. Dieses Werk versah der damals noch junge Magister der Jagiellonischen Universität Szymon (Simon) von Łowicz mit polnischen Namen, der sich auf der 2. Auflage des Buches schon als Doktor unterschreibt. Hier finden wir die ersten, aber noch sehr primitiven Pflanzenbilder. Szymon von Łowicz hat ausserdem noch einige medizinische Kompilationswerke veröffentlicht.

Ein in Polen weitverbreitetes Buch war der sog. «Gesundheits-Garten» («Hortus sanitatis»), eine populäre medizinischnaturwissenschaftliche Enzyklopädie, die vier Auflagen lebte^{29 30}. Die erste Auflage erschien in Krakau im Jahre 1534 in der Übersetzung von Stefan Falimirz. Sie besass keinen Buchtitel; auf der ersten Seite war kurz der Inhalt der Abschnitte wiedergegeben, so dass diese Schrift am häufigsten nach dem Titel des ersten Abschnittes zitiert wird. Der Inhalt der Abschnitte ist folgender: «Über Heilkräuter und ihre Wirkung. Über das Brauen von alkoholischen Getränken von Kräutern. Uber das Zubereiten von Ölen. Über transozeanische Dinge. Uber Tiere, Vögel und Fische. Über kostbare Steine. Über Harn, Puls und andere Merkmale. Über das Gebären von Kindern. Über die Sternlehre. Über das Schröpfen und Blutlassen. Über das Verhalten während der Pest. Über erprobte Arzneimittel für viele Krankheiten. Über die Färberlehre.» Die beiden folgenden gleichen Ausgaben erschienen in völlig veränderter Form bei demselben Drukker Ungler in Krakau in den Jahren 1542 und 1556. Als Verfasser wird Hieronymus Spiczyński genannt; auf diese Weise entstand die Legende, dass er Arzt, sogar königlicher Hofarzt war. H. Spiczyński war jedoch eine ziemlich bekannte Persönlichkeit. Geboren wurde er in Wieluń, 1528 begab er sich nach Krakau, von 1532—1550 war er Krakauer Ratsherr, zweimal (1547 und 1548) verwaltete er das Amt eines Quästors und starb 1550. H. Spiczyński hat jedoch nur das Nachwort zu den genannten Auflagen des Buches geschrieben. Er regte die Leser zur Lektüre polnischer Bücher an, und, wie es scheint, nahm er keinen aktiven Anteil an der Redaktion des Buches. Im Vergleich zur Ausgabe vom Jahre 1534 wurde hier nur die Reihenfolge der Abschnitte umgestellt, nicht einmal die Pflanzenbilder wurden entfernt, denn manchmal stellte ein und dieselbe Zeichnung verschiedene Pflanzen dar.

Wertvoller als dieser «Gesundheits-Garten» war das damals schon veraltete, mittelalterliche, aber doch vorzügliche Werk von Peter de Crescenzi (polnisch: Krescentyn), das über Pflanzenzucht handelt (1. Aufl. 1549, 2. Aufl. 1571). Dieses Buch hat sehr gute Pflanzenbilder, die aus dem deutschen Werk Rösslins übernommen wurden. Da die damalige morphologische Terminologie noch sehr mangelhaft war, veranschaulichen die guten Zeichnungen besser die Pflanzen als die unzureichenden Beschreibungen.

Wir sehen also, dass damals, als A. Schneeberger nach Krakau kam, in Polen noch kein einziges botanisches Werk veröffentlicht wurde, das auf der Höhe der damaligen Wissenschaft stand. A. Schneeberger wurde durch das Beispiel seines Meisters Konrad Gesner angeregt, der 1542 in Zürich einen Handkatalog mit Pflanzennamen in vier Sprachen: lateinisch, griechisch, deutsch und französisch herausgab, und er beschloss, einen ähnlichen lateinisch-polnischen Katalog zusammenzustellen. Nach mehrjährigen Studien entstand Schneebergers «Catalogus Stirpium quarundam latine et polonice conscriptus — 1557» (II). Dieses Büchlein, das mit einer Einleitung und mit Versen seiner Freunde Gregor Macer und Hieronymus Scherfingk

zu Ehren des Verfassers versehen war, umfasst 102 Druckseiten und ist eine grosse bibliophile Seltenheit; es befindet sich im Ossolineum in Lwów (Lemberg).

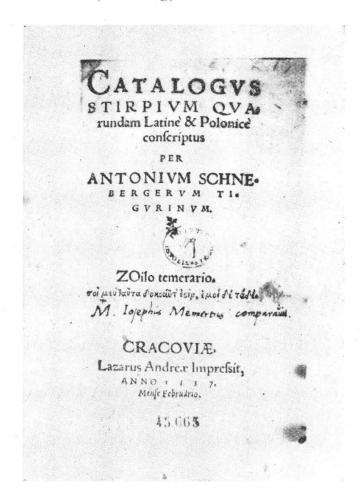


Fig. 2. Titelblatt II (s. Bibliographie). Bibliothek von Ossolineum in Lwów.

In der erschöpfenden Einleitung weist der Verfasser darauf hin, wie wichtig die Kenntnis der Pflanzen im allgemeinen und der Arzneipflanzen im besondern für einen Arzt sei und beruft sich dabei auf die Autorität des Galenus': «Quid enim turpius artifici esse potest, quam suae artis subiectum et instrumenta ignorare?» Weiter stellt er fest, dass man diese Kenntnis vor allem durch Beobachtung der Pflanzen in der Natur erwerben könne, dabei müsse man sie das ganze Jahr hindurch beobachten, um sie in allen ihren Entwicklungsstadien, vom Keimling bis zur Blüte und Samen, erkennen zu können. Besondere Aufmerksamkeit müsse man solchen Pflanzen widmen, die ihrem äusseren Aus-

sehen nach einander ähnlich sind, aber in ihren Eigenschaften voneinander abweichen können. Er weist noch auf die Schwierigkeiten hin, die infolge abweichender Interpretation der Pflanzennamen aus dem Altertum beim Unterscheiden der Pflanzen entstehen können, und zum Schluss erklärt er, warum er diese Arbeit geschrieben hat: «Was meine Person betrifft, hatte ich die Absicht, teilweise die Ergebnisse meiner Untersuchungen auf dem Gebiete des Kräuterwesens zu veröffentlichen, und wurde nicht so sehr durch meinen eigenen Antrieb als vielmehr durch eifrige Ratschläge der Freunde dazu angeregt, diesen meinen Gedanken zu verwirklichen, und dachte darüber nach, in welcher Richtung ich den andern am nützlichsten werden könnte; es drängte sich mir der Gedanke auf, dass bisher niemand (in aller Ruhe kann ich dies sagen) fleissig und verständig die polnischen Pflanzennamen gesammelt hat, im Gegenteil, statt lateinischer wurden die unsinnigsten und irgendwelche wilde Namen gebraucht, die man bei keinem Verfasser finden kann, schliesslich waren sogar polnische Namen nicht allgemein bekannt. In dem Masse, wie es mir meine Fähigkeiten und die kurze Zeit erlaubt hatten, schickte ich mich an, einen viel umfangreicheren Pflanzenkatalog in lateinischer und polnischer Sprache zusammenzustellen Kräuter in Wäldern, auf Hügeln, Wiesen und sumpfigen Stellen, die lateinischen Namen suchte ich bei den bedeutendsten Autoren der Botanik, die polnischen erfragte ich bei alten Leuten. schäme mich auch nicht, Schüler eines alten Landweibes gewesen zu sein, nicht einmal die altertümlichen Ärzte leugnen es ab, wie Aelianus sagt, sondern bekennen laut, dass sie Schüler der Tiere* waren. Jedoch ausser Namen gab ich manchmal aus dem Buche des Lehrers Herrn Gesners, den ich wie meinen Vater verehre, die Geschichte irgendeiner seltenen oder von keinem Kräutersammler beschriebenen Pflanze, manchmal habe ich selbst solche benannt. Also diese Frucht, die aus Arbeit, fleissigem Suchen und Auslagen bestand, gebe ich zum allgemeinen Gebrauch in der Hoffnung ab, dass ich als Ausländer gerade durch diesen Fleiss irgendeinen Polen zu noch fleissigerem Studium der einheimischen Flora anregen werde; denn ich sehe sowohl den Mangel meiner Fähigkeiten als auch die sehr schwache Kenntnis der

_* Centauren.

polnischen Sprache, und ich möchte es mir sehr wünschen, wenn in kürzester Zeit solch einer auftreten würde und schliesse den Wunsch mit den Worten des homerischen Agamemnon: "Wer mir einen besseren als diesen Gedanken gibt, ob jung oder alt, mit Freuden nehme ich ihn an".»

Aus dieser Einleitung ersehen wir, dass A. Schneeberger ein klares und gesundes Urteil darüber hatte, wie man die Pflanzenwelt studieren soll: er legt das Hauptgewicht auf die persönliche Berührung mit den Pflanzen, auf die Beobachtung ihrer Gestalt und ihres Lebens und auf das Sammeln von Kenntnissen über die Pflanzen besonders bei solchen Leuten, die dauernd mit der Natur in Berührung sind. Es mangelt ihm auch nicht an Gelehrsamkeit: es werden 27 Verfasser zitiert. Die grösste Anzahl von Zitaten, sogar 59, stammt aus den Werken seines Meisters K. Gesner; ausserdem werden oft die beiden damals hervorragendsten Herbariensammler zitiert: der Italiener Mathioli (28mal) und Hieronymus Tragus (Bock) (25), auch Ruellius (11), Fuchs (9) und Dodonaeus (1); es fehlen auch nicht Zitate aus Büchern altertümlicher Autoren, wie Plinius (15), Galenus (8), Dioscorides (5), Theophrast (3), Hippokrates (2) und Aristoteles (1). Diese reichen Zitate weisen darauf hin, dass Schneebergers Arbeit auf der Höhe der damaligen Wissenschaft stand. Von polnischen Verfassern zitiert er: Miechowita, Szymon von Łowicz und das Herbarium von Spiczyński, das er mit der Letter «H» bezeichnet.

Im «Catalogus» finden wir eine alphabetische Liste der lateinischen Pflanzennamen, daneben die polnischen. Ausser diesen Namen sind oft Benennungen von Organen und Pflanzenteilen in polnischer Übersetzung genannt. Wir finden insgesamt 32 solcher Bezeichnungen, die einen wertvollen Beitrag zur polnischen botanischen Terminologie liefern, worauf Prof. J. Rostafiński und J. Kołodziejczyk¹⁶ aufmerksam gemacht haben. Im «Catalogus» werden 432 erklärte Pflanzennamen genannt: darunter sind 162 ausländische Kultur- oder exotische und 270 wilde in Polen einheimische Pflanzen.

Unter den polnischen Pflanzennamen finden wir oft orthographische Fehler; aber niemals bestehen Schwierigkeiten in ihrer Entzifferung; im allgemeinen macht ihm die schwere und damals noch nicht festgelegte polnische Orthographie nicht allzu grosse Schwierigkeiten. Prof. J. Rostafiński erwähnt, dass ihm bei

> CATALOGVS QVARVNDAM STIRPIS VM LATINE & POLOS NICE CONSCRIS PTVS.

> > A.

Abies, Bedfiná. Abrotonum, Boje dijemfo! Abrotonum foemina, Cypzys. Sunt qui pusilla cupressu abro? tonum forminam vocent, à sis militudine quam hæc cum ar? bore in multis habet. Idcirco nec fortasse aberraret qui certo crederet, Plin:lib. xxiin, cap. xv. de chamœcyparisso herba disse rentem, de hac intellexisse, Hæc Matthiolus. Abrotonu syluestre, Proficset. Absinthium. veteres Greciæ co mici Apinthion pronunciaues runt.

Fig. 3. Die erste Seite des Catalogus (II).

der Abfassung des polnischen Textes sein Schwager Dr. Johann Antonin behilflich sein konnte, aber wir wissen jedoch, dass A. Schneeberger sich erst vier Jahre nach der Herausgabe des «Catalogus» mit Antonins Schwester vermählt hatte, es lässt sich also nicht genau feststellen, ob A. Schneeberger schon damals Dr. J. Antonin gekannt hat; auf alle Fälle schrieb A. Schneeberger sein kleines botanisches Werk während seines Studiums in Krakau, wo er Studienkollegen,

Freunde und Professoren hatte, die ihm den polnischen Text verbessern konnten. A. Schneeberger erwähnt, wie schon gesagt, dass er Schüler eines alten Landweibes war, und wirklich, die Klangweise der polnischen Pflanzennamen, die er phonetisch möglichst getreu wiederzugeben versuchte, ist nicht der literarischen Sprache entnommen, die Namen entstammen dem Dialekt des Landvolkes, in der Klangweise, wie das Landvolk bei Krakau noch heute diese Pflanzennamen ausspricht.

Einigemal sind neben den polnischen auch ukrainische Pflanzennamen genannt, die Schneeberger als «ruthenis» bezeichnet; es sind einige zehn dieser Namen, aber darunter kommen viele Fehler vor. Oft sind den Pflanzennamen ziemlich umfangreiche Kommentare beigegeben, die einige Pflanzen betreffen, es werden kritisch einige Zweifelsfälle der botanischen Nomenklatur Manchmal gibt A. Schneeberger wieder ziemuntersucht. lich genaue Pflanzenbeschreibungen, so dass man leicht erraten kann, was für eine Pflanze er im Sinne hatte. So z. B. beschreibt er unter dem Namen Xyris eine Pflanze, die ihm jemand aus Lwów (Lemberg) aus Rotrussland mitteilte; A. Schneeberger ist der Ansicht, dass dies eine Iris-Art sei und empfiehlt den Lembergern, diese Pflanze an Ort und Stelle näher zu studieren. Auf Grund der Diagnose ist es heute klar, dass aphylla L., eine Charakterpflanze der Flora von Podolien, war. Unter andern Notizen ist die Kultivierung von Colutea im Garten der Bernhardiner in Krakau von Interesse.

A. Schneebergers «Catalogus» war für die polnischen Ärzte von weittragender Bedeutung: zum erstenmal hat ein guter Kenner die wissenschaftlichen, lateinischen Pflanzennamen aus den neuesten Quellen den polnischen gegenübergesetzt, so dass jeder leicht erfahren konnte, wie eine in einer ausländischen medizinischen Zeitschrift empfohlene Pflanze polnisch heisst; oft konnte man diese auch in der einheimischen Flora auffinden.

Der Mangel an Pflanzenabbildungen und der streng wissenschaftliche Charakter dieses Katalogs konnte ihn nicht volkstümlich machen. Ein veraltetes Werk wie der «Gesundheits-Garten» hatte einen grossen Leserkreis. Die Verleger gaben gern aus Gewinnsucht solche von mittelalterlichem Aberglauben durchsetzte Bücher heraus, wo ein und dieselbe Abbildung verschiedene

Pflanzen illustrierte. Der nächste in der Reihe der botanischen Schriftsteller — Martin Siennik — beherrschte zwar als Übersetzer von Beruf die deutsche und lateinische Sprache gut, aber bekleidete weder ein Amt noch besass er einen wissenschaftlichen Titel. Trotzdem gab er mittelalterliche Kompilationen, wie die «Lekarstwa doświadczone» (1564) («Erprobte Arzneien») und die 4. Auflage des «Gesundheits-Gartens» «Herbarz» (1568), mit eigenen Kommentaren heraus und greift die Arbeit Schneebergers an. In der Einleitung sagt M. Siennik, was ihn bewogen hat, dieses Werk herauszugeben, wörtlich: «Es hat mich dazu solcher Anlass getrieben, der mir von Unwissenden (Nichteingeweihten) als Neid gedeutet werden kann; aber in Wahrheit ist nur Mitleid der Anlass dazu gewesen, indem ich meine Landsmänner bedaure, dass sie sich in dieser Ehre von einem Ausländer zuvorkommen liessen. Denn obgleich Doctor Antonius Schneebergerus ein in medizinischen Wissenschaften bedeutend gebildeter Mann ist, beherrscht er doch die polnische Sprache nicht, und es geziemt uns Polen nicht, von ihm polnisch zu lernen; aber da er diesen Mangel auf polnischem Boden sah, wollte er mit dieser seiner Arbeit die Polen zu besserem Studium anspornen, damit sie das, worin er als Ausländer fehlging, wieder gutmachen und das, was er nicht ergründete, ergänzen sollten ...» In diesem Tadel steckt jedoch ein Lob; denn A. Schneeberger regte mit seiner Arbeit polnische Botaniker zur näheren Erforschung der einheimischen Flora an.

M. Siennik wollte etwas Besseres als A. Schneebergers er schaffen, betrat aber dabei einen falschen Weg; denn anstatt die Pflanzen kennenzulernen, machte er sich zur Aufgabe, für alle Pflanzen polnische Namen zu suchen. Seine letzte Ausgabe des «Gesundheits-Gartens» u. d. T. «Herbarz» (1568) brachte, obgleich sie mit Zitaten aus der neuesten botanischen Literatur, wie von Mathioli, Fuchs, Bock und Cordus versehen war, noch eine grössere Wirrnis unter den polnischen und lateinischen Namen, die oftmals unter nicht entsprechende Abbildungen gesetzt wurden.

Dieselbe wissenschaftliche Höhe, wie die Arbeit Schneebergers, erlangte erst das Renaissance-Werk von Marcin (Martin) von Urzędów (lies: Ushenduf) «Herbarz Polski» («Polnisches Herbarium») (1595), das mit zahlreichen Abbildungen versehen war. Leider wurde diese wertvolle Arbeit erst 22 Jahre nach dem Tode des Verfassers gedruckt, der 1573 starb. Wie Prof. J. Rostafiński³ durch Analyse der Daten der Personen und Bücher nachwies, war dieses Werk wahrscheinlich schon in den Jahren von 1543—1557 geschrieben worden; aber es fand damals keinen Verleger. Während der Abfassung seines «Herbariums» hatte Marcin (Martin) von Urzędów offenbar die Arbeit A. Schneebergers nicht gekannt; denn er zitiert sie nicht. Dagegen kritisiert er scharf die mangelhafte Bildung der Verfasser und Übersetzer der ersten Ausgaben des «Gesundheits-Gartens». Man muss also annehmen, dass sich die beiden hervorragenden Botaniker nicht gekannt haben.

Marcin (Martin) von Urzędów wurde ungefähr 1502 geboren, 1517 immatrikulierte er sich in Krakau, 1525 erhielt er den Magistergrad und bis zum Jahre 1533 hielt er in Krakau Vorlesungen, also in der Zeit, als A. Schneeberger noch nicht in Polen war. 1534 erlangte er den Doktorgrad in Padua und lebte dann bis zu seinem Tode († 1573) zumeist in Sandomierz.

Ausser dem «Catalogus» und dem «Polnischen Herbarium» können wir noch ein drittes wertvolles Werk: «Zielnik» («Herbarium») von Szymon (Simon) Syrenius (Syreński) nennen, das auch erst nach dem Tode des Verfassers († 1611) im Jahre 1613 herausgegeben wurde. Also sind in der ganzen Zeitspanne des 16, und anfangs des 17. Jahrhunderts, wo in der botanischen Wissenschaft sich besonders die Pflanzensystematik entwickelte, sich teilweise schon von der Medizin trennte und umfangreiche Herbarien, wie Mathioli, Dodonaeus, Clusius, Brunfels, Fuchs, Tragus, Bauhinus entstanden, in Polen, wenn wir die mittelalterlichen dydaktischen Verse von Macer und den «Gesundheits-Garten» ausser acht lassen, nur drei Botaniker zu nennen, deren Werke auf der Höhe der damaligen Wissenschaft standen, nämlich: Anton Schneeberger (1557), Martin (Marcin) von Urzędów (1595) und Szymon (Simon) Syrenius (Syreński) (1613).

A. Schneeberger veröffentlichte ausser dem «Catalogus» noch eine Reihe von Schriften aus dem Gebiete der Medizin. Seine erste medizinische Arbeit, die er drei Jahre nach seiner Ankunft in Krakau herausgab, bestand aus einer Sammlung von Arzneien gegen die Pest. Im 16. Jahrhundert fand die Pest auch in Polen und Krakau Eingang. Die Bevölkerung suchte Rettung

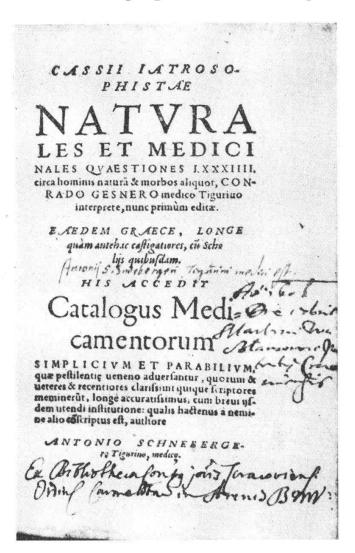


Fig. 4. Titelblatt der Arbeit III, mit der eigenhändigen Unterschrift von Schneeberger. Jagiellon. Bibliothek in Kraków.

bei den Ärzten. Daher schrieben viele Ärzte über dieses Thema und versuchten die Ursachen dieser Krankheit zu ergründen; sie gaben praktische Ratschläge, wie man sich vor der Ansteckung hüten könne und zählten mutmassliche Arzneien auf, die sie aus den Werken bekannter Autoren nahmen. Da A. Schneeber-gerschon als im Studium der Medizin fortgeschrittener Student («excellens medicus») aus Basel nach Krakau kam, beschäftigte er sich hier in den ersten Jahren seines Aufenthaltes und Stu-

diums neben der Arbeit am Pflanzenkatalog auch theoretisch mit der Pest und hatte Aussicht, dass seine Hinweise von praktischer Bedeutung für weite Volkskreise sein können (I). Diese Arbeit

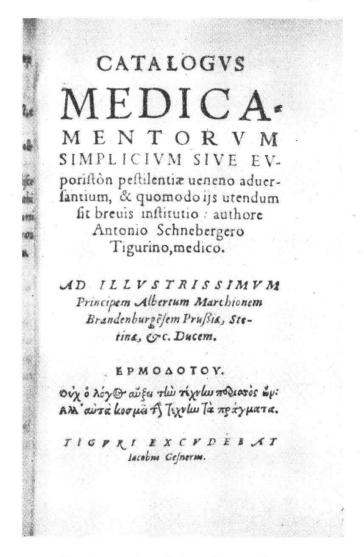


Fig. 5. Besonderes Titelblatt der Schneeberger-Schrift in der Arbeit III. Jagiellon. Bibliothek in Kraków.

entstand also in Krakau, wurde dann in Zürich zusammen mit der K. Gesners Arbeit «Cassii Jatrosophistae quaestiones...» gedruckt (III), und 13 Jahre später erschien sie in polnischer Sprache, übersetzt von seinem Schwager Dr. Johann Antonin (1569) (VII). Offenbar hat sie unter den Ärzten Anerkennung gefunden, denn nach dem Tode Schneebers wurde sie noch zweimal in Holland herausgegeben: in Francker (1605) und in Leeuwarden (1616).

Dieses kleine Werk Schneebergers ist methodologisch gut durchdacht: In zehn Abschnitten spricht der Verfasser über die Ursachen der Pest, über ihre Merkmale (Symptome), über die

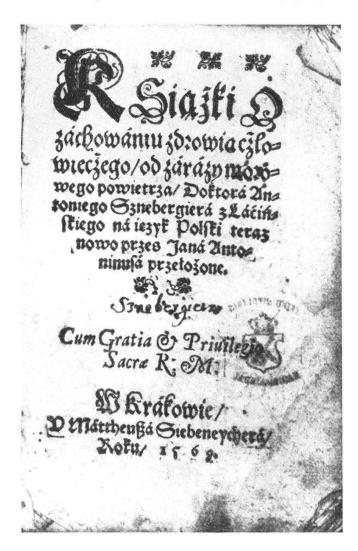


Fig. 6. Polnische Übersetzung der Arbeit III (s. Bibliographie VII). Jagiellon. Bibliothek in Kraków.

Verhütung ihrer Folgen und Verbesserung der «verpesteten Luft», über das Essen und Trinken während der Seuche, über die Arbeit und Bewegung des Körpers, über Reinhaltung des Körpers, über Schlaf und Befinden, über verschiedene Abarten der Krankheit und Erstickungsanfälle und schliesslich über Arzneien, die in der ersten Krakauer Ausgabe neben den lateinischen auch polnische Namen haben. Wir finden hier keine originelle Lösung des Problems; die Arbeit ist eine gewissenhafte Kompilation; denn es

werden nur die damals in der wissenschaftlichen Welt herrschenden Ansichten wiedergegeben. So wird hier auch der mittelalterliche Glaube an den Einfluss der Sterne auf das Leben des Menschen wiederholt. «Die Sterne», schreibt der Verfasser, «erwecken durch ihre Bewegung und ihr Licht in der Luft einen verschiedenartigen Grad von Kälte, Wärme, Feuchtigkeit und Dürre, stecken oft nicht nur die Luft mit schädlichen Giften, sondern auch Menschen und Geschöpfe an.» Das Herannahen des Unglücks kann man an solchen Zeichen erkennen wie Donner in den ersten Tagen des Januar, scharenweiser Zug der Flachsfinken und ähnliches. Anderseits gibt der Verfasser neben diesem mittelalterlichen Aberglauben in seinen praktischen Winken sehr wertvolle Verhaltungsmassregeln, die davon zeugen, dass die damalige Medizin schon den Weg betreten hatte, Krankheiten durch rationelle Beachtung gewisser hygienischer Grundsätze zu verhüten.

Dies war Schneebergers erste wissenschaftliche Arbeit, die im dritten Jahre seines Aufenthalts in Krakau veröffentlicht wurde. Sie gibt ein gutes Zeugnis vom jungen Adepten der Medizin. Sie war dem Markgrafen von Brandenburg, Albrecht I. und seinen Ärzten gewidmet. Diese Widmung hat dem jungen Arzt später (nach 4 Jahren), als er schon Doktor der Pariser Universität war, die Anknüpfung von Freundschaftsbeziehungen mit der Königsberger Gelehrtenwelt gewiss erleichtert. Diese Arbeit erschien, wie schon erwähnt, im Jahre 1569 in polnischer Sprache, übersetzt von seinem Schwager Dr. Johann Antonin. Der Markgraf Albrecht I. lebte damals nicht mehr, die Übersetzung wurde also seinem Nachfolger, dem 16jährigen Prinzen Albrecht Friedrich, gewidmet.

Auch das nächste kleine Werk A. Schneebergers «De multiplici salis usu libellus» (IV) hat einen praktischen Charakter. Gewidmet war es Hieronymus Bużeński, dem Leiter des königlichen Salzbergwerkes, «generosus ac magnificus dominus», wie ihn der Verfasser nennt, «ut praecipue animum meum erga te, deinde erga fructuosissimas inclyti hujus Regni Salinas, quarum beneficio plurimi literarum studiosi quotidie fruuntur, intelligeres tibi dedicare institui.» Neben dem Namen des Salinenleiters, der kalvinischer Konfession war, erwähnt A. Schneeberger auch die seiner Gehilfen: den stellvertretenden Salinenleiter Jan (Jo-

hann) Piaskowski und den Salinenschreiber A. Szadkowski. Von einem Verfasser, der eine Schrift über Salz in Krakau druckte, konnte man erwarten, dass er wenigstens eine kurze Be-

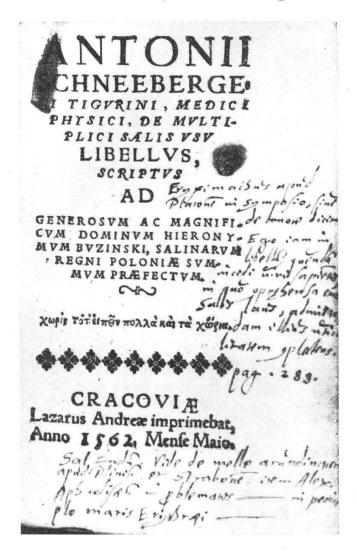


Fig. 7. Titelblatt der Arbeit IV. Jagiellon. Bibliothek in Kraków.

schreibung des Salzbergwerkes von Wieliczka geben würde. Dass er es aber nicht tat, darf uns nicht wundern, denn dies haben schon andere vor ihm gemacht. Im Jahr 1519 besuchte Polen der bedeutende Humanist aus Wien, Prof. Joachim V a d i a n u s * seiner Abstammung nach Schweizer, der in Krakau Verwandte und Bekannte hatte. Herzlich begrüsste ihn hier sein Landsmann

^{*} Joachim von Watt (Vadianus), Stadtarzt von St. Gallen 1518, Bürgermeister von St. Gallen 1526, grösster Förderer der Reformation, Freund Zwinglis.

Rudolf Agricola (der Jüngere), der Professor an der Jagiellonischen Universität war und brachte seinen Gast ins Salzbergwerk von Wieliczka. Die schöne Beschreibung dieses Ausfluges

DE BONA MILIOT VM VALETVDI-NE CONSERVAN-DA LIBER.

Ex veteribus rerum bellicarum historiis, excellentisimorum medicorum libris erutus: & secundum sex rerum, vt medici vocant, non naturalium ordinem conscriptus, ac

OPtimo PR incipi Diuo SIGISMVndo AVGVSTO, Serenissimo ac Potentissimo Polonia regi. erc. per Antonium Schneebergerum TIGVrinum, medicum physicum dicatus.

χάρις Βουοίσημ δπησείμ Βραχε τὰ κάιρία:

CR' ACOVIAE, LAZARVS ANDREÆ Anno M.D.LXIIII. Imprimebat:

Fig. 8. Titelblatt der Arbeit V. Jagiellon. Bibliothek in Kraków.

und der dort gesehenen Naturwunder veröffentlichte V a dianus später in seinem Kommentar zur 2. Auflage von Pomponius Mela (1522). In demselben Jahre, als A. Schneebergernach Polen kam, gab der schlesische Gelehrte und Dichter Adam Schröter (1525—1572), der einige Zeit in Polen weilte, besonders am Hofe des Woiwoden von Sieradz—Wojciech (Adalbert) Łaski, in Krakau eine Dichtung über Wieliczka unter dem Titel: «Regni Poloniae Salinarum Vielicien-

sium descriptio» (1553) heraus. Im Jahre 1564 erschien eine zweite Auflage dieses Poems. Es ist also verständlich, dass Schneeberger von Beschreibungen, die in der damaligen Zeit gut bekannt waren, absah und nur eine Tabelle verschiedener Salzarten und ihre Gebrauchsweise wiedergab.

Um sich seiner Wahlheimat nützlich zu erweisen, in der oft Krieg geführt wurde, schreibt A. Schneeberger eine Abhandlung: «De bona militum valetudine conservanda» (1564) (V) über Hygiene im Soldatenleben und widmet sie dem polnischen König Sigismund August. Vor kurzem interessierte sich Prof. Dr. L. Zembrzuski²⁷ für dieses Werk und hob hervor, dass die erste Arbeit über Militärhygiene erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts erschien. (Rêveries von Moritz von Sachsen, 1775; John Pringle: Observations on the diseas of the army, 1752; J. Colombier: Préceptes sur la santé des gens de guerre où hygiene militaire, 1775.) In Polen erschien also eine ähnliche Arbeit zwei Jahrhunderte früher. A. Schneebergers Arbeit brachte allerdings nichts Neues und war nur eine gewissenhafte Kompilation dessen, was die Ärzte des Altertums über dieses Thema geschrieben hatten. In sieben Kapiteln erörtert er der Reihe nach folgende Grundbedingungen, von denen die Gesundheit des Soldaten abhängt, nämlich: Luft, Nahrung, Getränke, Mühsale und Übungen, Schlaf und Wachen, Abschwächung der Körperkräfte und Seelenkrankheiten.

Interessant sind einige Bemerkungen, die nicht aus Büchern, sondern aus seiner Praxis und von Erzählungen der Soldaten stammen. So empfiehlt er z. B. — vielleicht zum erstenmal in der Literatur überhaupt —, Frostbeulen durch Umwickeln der Füsse mit Papier vorzubeugen; er erwähnt auch, dass man die Schärfe des Frostes durch Einreiben der Fußsohlen mit einer Mischung von Leinsamen mit Wachs lindern könne. Frisches Wisent-Fleisch rief während des Feldzuges im Jahre 1557 bei den Soldaten Durchfall hervor. Durch den Genuss von Krähen, die sich mit Niesswurz (Veratrum) nährten, erkrankten angeblich Leute; als Antidotum empfahl man das Kauen von Meerrettich, der als Brechreiz wirkte.

Um dem Wasser einen besseren Geschmack zu geben, nahm man die Blätter des gemeinen Bärenklaus (Heracleum sphondy-

lium L.) — polnisch «Barszcz». Schneeberger nennt dieses Kraut lateinisch «Herba brancae ursinae» (barszcz). Ossoliński übersetzt dies auf Grund des französischen Wörterbuches mit

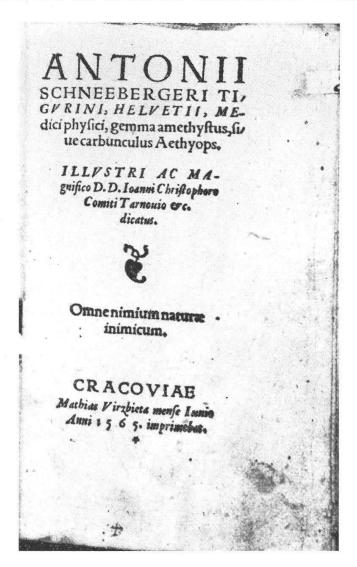


Fig. 9. Titelblatt der Arbeit VI. Jagiellon. Bibliothek in Kraków.

«Acanthus», aber wir wissen, dass diese Pflanze in Polen nicht wild wächst. Da in der Klammer der polnische Name «barszcz» (Barschtsch) beigefügt ist, unterliegt es keinem Zweifel, dass hier Heracleum gemeint ist. Zu den Blättern gab man etwas Brotsäure, liess diese Mischung drei Tage offen, dann stellte man sie nach Herausziehen des Brotes in einen heissen Backofen. Diese so getrockneten Blätter wurden nun zu Pulver zerrieben und den trüben Getränken beigegeben.

Es ist interessant, dass der Name «barszcz», worunter man heute in Polen eine saure Suppe von roten Rüben versteht, damals für einen Aufguss des Bärenklaus gebraucht wurde; rote

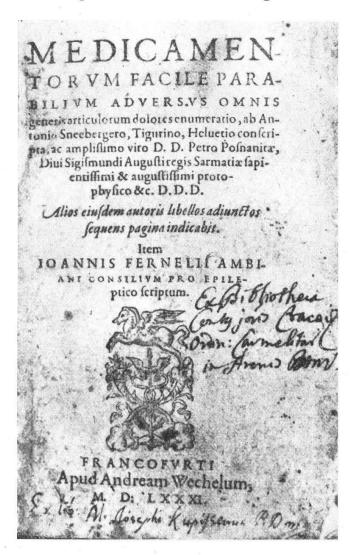


Fig. 10. Titelblatt der Arbeit IX. Jagiellon. Bibliothek in Kraków.

Rüben wurden erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts allgemein dazu gebraucht.

A. Schneeberger huldigte, trotz des hohen Niveaus seiner medizinischen Publikationen, dem altertümlichen Aberglauben. In seiner Schrift «Gemma Amethystus» (VI) ist er der Ansicht, dass ein Amethyst, unter dem Bauchnabel befestigt, die Wirkung des Weines abschwächen könne. Diese Arbeit widmet er dem Sohn des Hetmans Tarnowski — Jan Krzysztof (Johann Kristof) († 1567), dem Kastellan von Wojnicz und Staro-

sten von Sandomierz; die zweite Auflage des Buches dem Starosten von Brzeziny und Dobczyce Piotr (Peter) Bużeński. In Form einer Unterhaltung im Kreise von Ärzten legt Schneeberger einige Bemerkungen in den Mund seines verstorbenen Schwiegervaters Dr. J. Antonin und entwickelt seine Auffassung über die Wirkung des Weins. Er tritt hier nicht als Abstinent auf, vielmehr lehrt er, wie man trinken soll, um sich nicht zu betrinken. Bei dieser Gelegenheit gibt der Verfasser auch eine kurze Geschichte des Bieres und des Honiggetränkes.

Als A. Schneeberger seine Schrift über die Militärhygiene herausgab, versprach er dem König, ein grosses Kompendium mit Angaben von Arzneimitteln gegen jegliche Krankheit niederzuschreiben: «Inchoatum medicamentorum Euporiston adversus omnis generis internos morbos, locupletissimum et utilissimum absolvere et perficere.»

Diese Pläne verwirklichte er aber nicht mehr, sondern begann Einzelmonographien bestimmter Krankheiten herauszugeben. Nach den Arzneivorschriften gegen die Pest erschien eine Arbeit über die Gicht (IX), die seiner Ansicht nach durch sittenloses Leben, Überfluss und Müssiggang hervorgerufen wird. Wenn jemand die Ratschläge seines Arztes betreffs Speise und Getränke nicht beachtet, wird er nie diese Krankheit überwinden können. Schneeberger empfiehlt vor allem Mässigkeit im Essen und Trinken und gibt — immer treu seinem Grundsatz, alles das mitzuteilen, was er gehört hat — ein gewisses Heilverfahren gegen die Gicht, eine wahre «Pferdekur», wie sie die Türken anwandten: schmerzenden Gliedmassen in den frisch ausgeweideten und noch warmen Bauch eines geschlachteten Gaules zu legen. A. Schneeberger wollte auch über die Tollwut der Hunde schreiben, denn in seiner Schrift über die Gicht lesen wir wörtlich: «De menstruo sanguine plura in nostro de Cane rabido libro leges». Ob er diese Arbeit noch geschrieben hat, wissen wir nicht; sie kann auch verlorengegangen sein.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten unter dem Krakauer Patriziat und insbesondere die Vermählung von Alexander Pipan mit Katarzyna (Katharine) Czeczota, der Tochter des Maciej (Matthias), bewogen Schneeberger, eine Abhandlung «Über die Hygiene der Ehe» (VIII) in Form von zehn Unterhaltungen

mit einem Arzt herauszugeben, um auf Mässigung, Missbräuche und Krankheiten in der Ehe aufmerksam zu machen. Von diesen angekündigten Unterredungen erschien nur eine, die fast nichts



Fig. 11. Titelblatt der Arbeit VIII. Jagiellon. Bibliothek in Kraków.

von ärztlicher Bedeutung enthält, dagegen aber einen interessanten und wertvollen Beitrag zur Geschichte der Hochzeitsbräuche liefert.

Wenn wir das schriftstellerische Wirken A. Schneebergers auf dem Gebiet der Medizin überblicken, so sehen wir, dass er in diesem Wissenszweige durch seine Schriften nichts Neues geschaffen hat. Er wurde nicht eine solche Zierde und Ruhm der Medizin, wie es z. B. im 16. Jahrhundert in Polen Jözef (Joseph) Struś (Struthius), ein gebürtiger Grosspole, war. J. Struś war Zögling der Krakauer Universität; den Doktortitel erlangte er in Padua, wo er einige Jahre hindurch Vorlesungen hielt. Er wurde oft an die Höfe der Monarchen berufen, war Begründer der

Lehre vom Puls. Sein Hauptwerk «Ars sphygmica» erlebte im 16. Jahrhundert drei Auflagen.

A. Schneebergers Tätigkeit war anderer Art: er war hochgeschätzter praktischer Arzt, und mit seinen volkstümlichen Schriften wollte er dank seiner grossen Belesenheit der Wahlheimat nützlich sein. Er legte grosses Gewicht darauf, Krankheiten vorzubeugen; als erster schrieb er in Polen über Militärhygiene und Militärmedizin, über Hygiene der Ehe und gab gute Ratschläge, wie man sich während der Pest verhalten solle, wie man der Gicht vorbeugen könne. Mit einem Wort, A. Schneeberger war unter unsern Ärzten der erste Hygieniker und gleichzeitig der fruchtbarste unter den Verfassern ärztlicher Schriften, die in diesem Jahrhundert wirkten. Die in Krakau erschienenen Arbeiten wurden fast alle noch einmal in Frankfurt (1581) herausgegeben und eine nach dem Tode des Verfassers zweimal in Holland. Das zeugt davon, dass diese Arbeiten populär geworden sind.